Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 50 (1956)

Heft: 13-14

Rubrik: Tagung der Taubstummenlehrer in St. Gallen [Fortsetzung und Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

können Autofahren.» Wir Europäer würden an einer solchen Fahrt sicher kein Vergnügen haben. Denn auf den hiesigen holperigen Straßen wird man tüchtig geschüttelt.

Nach 1½ Stunden wird an einer günstigen Stelle Halt gemacht. Dann ruft der Fahrer: «Wer auf die Seite treten muß; soll jetzt aussteigen.» Weil es am frühen Morgen hier recht frisch und oft auch neblig ist, die Neger zudem keine warmen Unterkleider tragen, sind die meisten Fahrgäste froh über den Halt. Bald kauert oder steht hinter jedem nahen Busch ein Mann oder eine Frau und «düngt» den Wald. Bis alle wieder auf den hohen Wagen geklettert sind — die ängstlichen Frauen meist mit Hilfe der Männer — gibt es viel Spaß und geht wohl eine Viertelstunde verloren.

Nicht immer geht die Fahrt glatt zu Ende. Letzthin war die Straße während eines Platzregens an zwei Orten in die Tiefe gesunken. Zu beiden Seiten der bösen Stelle standen die Autos Schlange. Schon hatten die nahen Pflanzer Arbeiter hergeschickt, um eine neue Durchfahrt herzustellen. Selbstverständlich stiegen die europäischen Fahrer aus, um zu helfen. Nur die Neger blieben sitzen. Sie sagten: «Wir sind zahlende Fahrgäste. Die Weißen sollen dafür sorgen, daß wir weiterkommen.»

Oft bleiben die Wagen im Schlamme stecken. Oder Bäume, die der Sturm geknickt hat, liegen quer über der Straße. Kluge Fahrer haben darum Aexte, Säge und Schaufel bei sich, um sich nötigenfalls aus eigener Kraft freie Durchfahrt zu verschaffen.

Joh. Hepp, Masisi, Belg. Kongo.

Tagung der Taubstummenlehrer in St. Gallen

(Fortsetzung und Schluß)

Es ist unmöglich, hier alles nachzuerzählen, was in diesen Tagen von berufenen Taubstummenpädagogen Wertvolles vorgetragen worden ist. Fachleute mögen sich an die «Neuen Blätter für Taubstummenbildung» halten, die eingehender darüber berichten werden. Wir bringen nur das, was den gehörlosen Leser besonders interessiert.

Professor Kindermann, Wien, sagte u. a.: Schon das taubstumme Kleinkind leidet unter einem besonderen seelischen Mangel. Das hörende Kind ist durch das Gehör mit den Mitmenschen verbunden. Das taubstumme Kind aber fast nur durch das Sehen. Sobald es dunkel ist, ist es mutterseelenallein. Es sieht die Mutter ja nicht, hört sie nicht herumgehen, wenn es einschlafen soll, hört sie nicht atmen,

wenn es nachts aufwacht. Es fehlt ihm im Dunkel das Bewußtsein des Geborgenseins bei der Mutter. Seine Seele leidet Mangel. Statt ich und du (Mutter) bleibt nur ich. Das Kind bleibt ichgebunden, wird selbstsüchtig, egoistisch. Darum sollte das taubstumme Kind so früh als möglich zu Leuten gebracht werden, die es verstehen, die sich mit ihm abgeben und die ihm so nach Möglichkeit das Alleinsein abnehmen. Schon vom 2. Jahre an sollte mit den Sprechübungen begonnen werden.

Fräulein O. Challet, Genf, redete der systematischen Erfassung und Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes das Wort, in engster Zusammenarbeit von Ohrenarzt, Taubstummenpädagogen, Elternhaus.

Bevor ein Kind schulreif ist, sollte man es nicht in die Schule zwängen, sonst nimmt es Schaden. Herr W. Henninger, Heidelberg, erklärte seine interessante Untersuchungsmethode (Test), mit der festgestellt worden kann, ob ein Kind schulreif ist, oder ob sein Schuleintritt hinausgeschoben werden muß.

Am Nachmittag sprach Herr Dir. Ammann unter dem Hauptthema «Aus der Schule ins Leben» u. a. über den Wert der kommenden Invalidenversicherung für die Taubstummenbildung. Das Schwergewicht dieser eidgenössischen Versicherung liege nicht auf der Auszahlung einer Rente, sondern auf der Eingliederung der Invaliden in das Wirtschaftsleben. Es geht darum, sie arbeits- und damit erwerbsfähig zu machen. So dürfen wir auf große Summen hoffen für eine möglichst frühzeitige Kinderhilfe, möglichst gute Erlernung der Lautsprache mit allen technischen Hörhilfen, eine möglichst gute Berufsbildung — so daß möglichst viele Gehörlose gar keine Rente brauchen, um zu leben.

Die übrigen Vorträge befaßten sich mit der Berufsbildung.

Prof. Dr. Schehak, Graz, beleuchtete die Vor- und Nachteile besonderer Lehrwerkstätten für Gehörlose, angegliedert an eine Taubstummenanstalt, gegenüber der freien Meisterlehre.

Direktor Scherzer, Bayreuth, sagte, in Deutschland wolle kein Meister Taubstumme in freier Meisterlehre ausbilden, niemand habe genug Zeit dazu. Deshalb brauche man eigene Lehrwerkstätten mit hörenden Meistern für die praktische Ausbildung und Taubstummenlehrer für den Gewerbeunterricht.

Der anschließenden Diskussion konnte der Berichterstatter aus beruflichen Gründen nicht mehr beiwohnen.

Damit war die Arbeit zu Ende. Arbeit? Ist Zuhören eine Arbeit?

Gewiß, das Zuhören, das Nichtfalschverstehen ist eine ebenso anstrengende Kunst wie das Vortragen. Darum ging man jetzt ans wohlverdiente Feiern.

Am Freitagabend fanden sich Referenten und Zuhörer zusammen im «Schützengarten» zu einem St. Galler Abend mit feinem Nachtessen, humorigen Ansprachen und einer gewaltigen Blasmusik. Weil die St. Galler hoffen, die Rheinschiffe würden bald bis in den Bodensee hinauf fahren, traten die Musikanten auch als Matrosenmusik auf. Das hätten sie nun aber — wie Herr Lehrer Roth mir schrieb — nicht tun sollen, denn nun meinte der Himmel, er müsse Wasser dazu spenden, und es regnete in Strömen. Nun, drinnen tanzte man ja am Trockenen, hingegen aus der für den Samstag geplanten Säntisfahrt wurde es nichts, leider. Schade — wir hätten unsern Freunden aus den Nachbarländern gerne gezeigt, wie groß unser von himmelhohen Bergen und tiefen Tälern zerfurchtes Vaterland wäre — wenn man es bügelte. Gf.

(Die Schweiz läßt sich, gottlob, so wenig bügeln wie der Schweizer. Der Setzer.)

Notizen

Der Liter Milch ist um zwei Rappen teurer geworden. Den armen Leuten und den Familien mit vielen Kindern tut das weh.

Für Dich macht es nichts aus. Jeden Monat eine Tafel Schokolade weniger essen, zwei Glas Bier oder eine Flasche Mineralwasser weniger trinken, und schon haben wir die 2 Rappen für die Milch eines ganzen Monates erspart. (Oder täglich einen Stumpen weniger rauchen, Herr Redaktor! Der Leser.)

*

Die französischen Neurologen (= Nervenärzte) sagen: «Die Franzosen denken zuviel an Krieg und Atombomben. Das macht Angst. Angst aber macht krank. Störungen im Blutkreislauf, Darmkrankheiten, Erkrankungen der Augen und Ohren — an allen diesen Erkrankungen ist die Angst mitschuldig.

Die Franzosen haben eben in der französischen Revolution um 1790 herum Gott abgesetzt und viele, nicht nur Franzosen, haben ihn seither nicht mehr gefunden. Darum wissen sie nicht mehr, wohin mit der Angst.

*

Vergangenen Winter sind viele Blumen bis auf die Wurzel erfroren. Eine New Yorker Bank schickte ihren Kunden Päcklein mit Samen für neue Blumen. Dazu ein Brieflein: «Jetzt wird Ihr Garten